

Das Herrscherbildnis auf Münzen

Gerhard Gottschewski

In: Eine runde Sache, S.30-33. Schriftenreihe der Münzfreunde Minden Heft 14 (1990)

Die großen Gestalten der Geschichte, die als Inhaber der staatlichen Macht eine aktive Rolle auf der Weltbühne gespielt haben, gewinnen in unserem Geschichtsbild Profil und Leben, wenn wir sie uns lebhaftig vorstellen können. Darum sind uns erhalten gebliebene Bildnisse, die uns einen lebendigen Eindruck von ihrer Persönlichkeit vermitteln, besonders wertvoll.

Für drei große Epochen unserer europäischen Geschichte, nämlich für das durch Alexander d.Gr. eingeleitete Zeitalter des Hellenismus, für die durch Julius Cäsar angebahnte römische Kaiserzeit und endlich für die mit der Renaissance beginnende Neuzeit besitzen wir in der Münze als dem häufigsten und besterhaltensten Denkmal der Vergangenheit eine fast lückenlose Bildnisreihe gekrönter Häupter.

Gemeinsam ist diesen drei Zeitaltern, daß ihnen Krisen vorausgingen, die Neubildungen monarchischer Herrschaftsformen zur Folge hatten. Während die griechischen autonomen Stadtstaaten ihren sagenhaften Ursprung und ihr Recht aus göttlicher Stiftung ableiteten und deshalb das Bild ihrer Stadtgottheit als Rechtssymbol auf ihre Münzen setzten, sind sowohl das Reich Alexander d.Gr. als auch die aus diesem Reich hervorgegangenen Teilreiche seiner Nachfolger menschliche, aus Eroberung entstandene Schöpfungen, deren höchste Souveränität nicht mehr bei den Göttern sondern beim Herrscher liegt.

Hatten bisher die Griechen des europäischen Mutterlandes die Sitte der orientalischen Großkönige, sich von ihren Untertanen als Götter verehren zu lassen, als barbarisch verachtet, so mußten jetzt die hellenistischen Herrscher von Kleinasien und Ägypten das Gleiche tun und sich als Repräsentanten der Gottheit ausgeben und als Götter anreden und verehren lassen. Der Erhöhung der Person des Herrschers folgt die Erhöhung seines Bildes. Zuerst erscheint das Bildnis des vergöttlichten Alexander d.Gr. um dessen Person sich schon ein Kranz von Mythen gebildet hatte, auf den Münzen seiner Nachfolger. Später, nach Annahme des Königstitels, ersetzen es die Seleukiden und Ptolemäer durch ihr eigenes Bild. Dem Beispiel folgen sodann auch die Könige von Pergamon und Mazedonien.

Die ersten Herrscherportraits auf Münzen, geschaffen von griechischen Künstlern, zeichnen sich, vor allem in ihren Prototypen, durch hohes Relief und großzügige Gestaltung und Betonung der charakteristischen Gesichtspartien aus. Insbesondere die vom Götterbild übernommene Gestaltung des Hinterhauptes mit üppigen Haarsträhnen verleiht den Köpfen etwas Übermenschliches. Es sind Heroenköpfe mit individuellen Zügen der Dargestellten.

Doch mag die Gestaltung der Bildnisse auch auf eine Steigerung des Eindrucks hinzielen, so wissen wir doch aus der Geschichte, was für ein kraftvolles und kampffreudiges Geschlecht es war, das unter der Führung seines Königs aus dem kleinen Mazedonien zur Welteroberung auszog. Darum empfinden wir trotzdem die Bildnisse derer, die noch Kampfgenossen des großen Alexander waren und die nun selbst als Könige bedeutende Herrschereigenschaften entfalteten, als echt und wesentlich. Unter den letzten Prägungen der Ptolemäer finden wir auch die Münzen mit dem Bildnis der Königin Kleopatra. Doch stand zu ihrer Zeit die Kunst nicht mehr auf der Höhe des 3. Jh. v. Chr. und das Münzbild offenbart nur wenig von den Reizen dieser weltberühmten Herrscherin, für die auch ein Julius Cäsar empfänglich war und die einem Antonius zum Verhängnis wurden.

Auch im römischen Reich wird die zu eng gewordene städtische Verfassung nach verheerenden Bürgerkriegen überwunden. Als an ihre Stelle die durch beibehaltene republikanische Formen verhüllte Monarchie tritt und auch Augustus die Verehrung des lebenden Kaisers als Gott vorschreibt, müssen Jupiter und Apoll, Mars und Roma die Vorderseite der Münze für den zum Gottkaiser erhobenen Princeps freigeben und sich fortan mit der Rückseite begnügen.

Im Gegensatz zur griechischen Kunst, deren schöpferische Phantasie immer auf das Vollkommene ausgeht, und die sich deshalb auch in der Portraitkunst nicht zur naturgetreuen Wiedergabe sondern zur Idealisierung verpflichtet fühlt, legt der konservative, seine bäuerliche Herkunft nie verleugnende Römer den größten Wert darauf, daß das Bildnis dem Dargestellten gleicht.

Der von den Etruskern übernommene Brauch, möglichst naturgetreue Masken der Vorfahren anzufertigen und aufzubewahren, um sich den Verstorbenen immer wieder vergegenwärtigen zu können, hat ihr Auge und ihre Hand zur Abformung des Menschenantlitzes geschickt gemacht.

Die römischen Kaisermünzen zeigen uns Herrscherbildnisse von unverwechselbarer persönlicher Eigenart, die uns auf den ersten Blick erkennen lassen, wer der Dargestellte ist. Eine vollständige Sammlung römischer Kaisermünzen der ersten 3 Jahrhunderte n. Chr. macht uns die Einzigartigkeit der römischen Monarchie eindrucklich. Im Verlauf ihrer wechselvollen Geschichte gelangen Männer von unterschiedlichster Herkunft, vom altrömischen Aristokraten senatorischer Abstammung bis hin zum arabischen Wüstenscheich an die Spitze des Imperiums. Neben Herrschern von untadeligem Charakter stehen brutale Gewaltmenschen, bis hin zum Mutter- und Brudermörder. Bis zum heutigen Tage wird der Name Nero nur hoch für bissige Hofhunde verwendet.

Nur wenigen römischen Kaisern war ein hohes Alter und ein natürlicher Tod beschieden. Die meisten fielen durch Mörderhand oder im Kampf mit ihren Rivalen. Aber alle haben sich durch ihr Bild auf der Münze verewigt. Denn immer ist der Wille zur Macht auch mit dem Geltungstrieb verbunden. Uns aber, die wir jetzt nach 2000 Jahren diese Münzbildnisse betrachten, offenbart sich etwas von der fesselnden Kraft der römischen Staatsidee und von der Dämonie der Macht, der Menschen verfallen, sobald sich ihnen die Chance bietet, die Spitze der Macht zu erklimmen.

Nach dem Sieg des Christentums unter Constantin d.Gr. beginnt das neue, nicht der menschlichen Phantasie entstammende Gottes- und Menschenbild auch auf die staatlichen Einrichtungen Einfluß zu gewinnen. Dem sich selbst zum Gott erhöhenden Menschen tritt der sich zum Mensch erniedrigende Gott entgegen. Das Bild des gekreuzigten Gottessohnes, das nun den Blick der antiken Welt gefangen nimmt, begeistert nicht - es erschüttert und trifft den menschlichen Hochmut an der Wurzel. Im Zeichen des Kreuzes muß alle Verherrlichung des Menschen und der staatlichen Macht verstummen.

Zwar bleibt auf den spätrömischen und später auf den byzantinischen Münzen das Herrscherbildnis bestehen, aber es entleert sich zusehends aller individuellen Züge und wird zum unpersönlichen Rechtssymbol, das immer abstraktere Formen annimmt.

Für das Geld- und Münzwesen der abendländischen Staatenwelt hat Karl d.Gr. einen neuen Anfang gesetzt. Nach seiner Kaiserkrönung im Jahre 800 ließ er einen Denar schlagen, der auf der einen Seite sein Bildnis und seinen kaiserlichen Titel und auf der anderen Seite ein Kirchengebäude und die Umschrift: "christiana religio" trägt.

Dieses Münzbild versinnbildlicht die von Anfang an spannungsgeladene Synthese zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt, die für das Mittelalter charakteristisch ist. Auch unter den Prägungen der nachfolgenden Kaiser sind Denare mit einem Kopfbild häufig. Aber ob diese oft roh geschnittenen Bildnisse eine Ähnlichkeit mit dem gerade regierenden Kaiser haben, ja, ob eine solche Ähnlichkeit überhaupt beabsichtigt ist, wissen wir nicht. Der Blick des mittelalterlichen Menschen ist dem Irdischen abgewandt, alle zur Gestaltung drängende Glaubensinbrunst wendet sich der sakralen Kunst zu, während die Münze mit ihrem absoluten Diesseitigkeitscharakter nur im geringeren Maße Objekt des künstlerischen Gestaltungswillens ist.

Die großen Entdeckungen, die das überlieferte Weltbild sprengen und den Blick auf die irdische Welt lenken, leiten die Neuzeit ein. Die Renaissance, eine Kunstrichtung, hervorgegangen aus der Wiederentdeckung der Antike, stellt den Menschen und das Diesseits erneut in den Mittelpunkt des Denkens. Jan van Eyck (1390-1441) malt die ersten realistischen Portraits.

Für die politische Lage dieser Zeit ist der Autoritätsschwund der alten zentralen Gewalten, Papsttum und Kaisertum und das Erstarken der völlige Souveränität anstrebenden Fürsten kennzeichnend. 1472 erscheint in Venedig die erste Münze der Neuzeit, die das Bildnis eines Fürsten in naturgetreuer Wiedergabe zeigt. Ein ähnliches, Teston-Kopfstück genanntes Geldstück, wird dann auch von anderen italienischen Machthabern als neuer Münztyp eingeführt und verbreitet sich von hier aus auch in anderen Ländern, vor allem in Frankreich.

Nach Deutschland gelangt die Portraitmünze durch Herzog Sigismund von Tirol, dem sein Silberreichtum die Prägung größerer Stücke gestattet. In seiner Münzstätte in Hall erscheint neben anderen neuen Münztypen auch die erste Talermünze, die allerdings einen Turnierritter als Münzbild zeigt. Doch setzt sich auch für die späteren Taler das Fürstenportrait, das dem Repräsentationsbedürfnis des auf Erhöhung seiner Macht und Geltung bedachten Fürsten entgegenkommt, als Münzbild durch. Denn der dem Zeitgeist huldigende Fürst fühlt sich dem christlichen Dienstgedanken, der ihn an das heilige römische Reich und dessen ursprüngliche Aufgabe bindet, nicht mehr verpflichtet. Die christliche Religion, an deren äußeren Formen er zwar festhält, ist für ihn nicht mehr Fundament, sondern nur noch ein Instrument unter anderem, das er zur Erreichung seiner Ziele gebraucht. Auch hier auf Erden soll sein und der Name seines Hauses weiterleben, auch darin liegt Unsterblichkeit und darum ist jedes Mittel willkommen, das Bild, Name und Titel der Nachwelt überliefert. Die Münze eignet sich dazu in besonderer Weise und das Sammeln von Münzen wird zu einer fürstlichen Liebhaberei. So machen uns diese Münzen die Begriffe Säkularisation und Absolutismus mit einer kaum zu übertreffenden Unmittelbarkeit eindrücklich.